

KULTUS UND UNTERRICHT

Amtsblatt des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Ausgabe C

LEHRPLANHEFTE
REIHE K Nr. 86
REIHE L Nr. 117
REIHE M Nr. 64

**Bildungsplan für die
Berufsfachschule**

**Band 1
Zweijährige zur Prüfung der
Fachschulreife führende
Berufsfachschule**

Allgemeine Fächer

**Heft 8
Ethik**

Schuljahr 1 und 2



**8. August 2008
Lehrplanheft 2/2008**

NECKAR-VERLAG

Inhaltsverzeichnis

- 1 Inkraftsetzung
- 2 Vorbemerkungen
- 3 Lehrplanübersicht

Auf den Inhalt des Hefts „Allgemeine Aussagen zum Bildungsplan“ wird besonders hingewiesen:

- Hinweise für die Benutzung
- Der Erziehungs- und Bildungsauftrag der beruflichen Schulen
- Der besondere Erziehungs- und Bildungsauftrag der Berufsfachschule
- Die zweijährige zur Prüfung der Fachschulreife führende Berufsfachschule

Impressum

Kultus und Unterricht Ausgabe C Herausgeber	Amtsblatt des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg Lehrplanhefte Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg; Postfach 10 34 42, 70029 Stuttgart
Lehrplanerstellung	Landesinstitut für Schulentwicklung, Fachbereich Bildungsplanarbeit, Rotebühlstraße 131, 70197 Stuttgart, Fernruf 0711 6642-311
Verlag und Vertrieb	Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen Die fotomechanische oder anderweitig technisch mögliche Reproduktion des Satzes bzw. der Satzordnung für kommerzielle Zwecke nur mit Genehmigung des Verlages.
Bezugsbedingungen	Die Lieferung der unregelmäßig erscheinenden Lehrplanhefte erfolgt automatisch nach einem festgelegten Schlüssel. Der Bezug der Ausgabe C des Amtsblattes ist verpflichtend, wenn die betreffende Schule im Verteiler vorgesehen ist (Verwaltungsvorschrift vom 8. Dezember 1993, K.u.U. 1994 S. 12). Die Lehrplanhefte werden gesondert in Rechnung gestellt. Die einzelnen Reihen können zusätzlich abonniert werden. Abbestellungen nur halbjährlich zum 30. Juni und 31. Dezember eines jeden Jahres schriftlich acht Wochen vorher beim Neckar-Verlag, Postfach 1820, 78008 Villingen-Schwenningen.

Das vorliegende LPH 2/2008 erscheint in den Reihen K Nr. 86, L Nr. 117, M Nr. 64 und kann beim Neckar-Verlag bezogen werden.



KULTUS UND UNTERRICHT

Amtsblatt des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Stuttgart, 8. August 2008

Lehrplanheft 2/2008

Bildungsplan für die Berufsfachschule;
hier: Zweijährige zur Prüfung der
Fachschulreife führende Berufsfachschule

Vom 8. August 2008 45-6512-2220/51

I.

Für die zweijährige zur Prüfung der
Fachschulreife führende Berufsfachschule
gilt der als Anlage beigefügte Lehrplan.

II.

Der Lehrplan tritt
für das 1. Schuljahr
mit Wirkung vom 1. August 2008,
für das 2. Schuljahr
am 1. August 2009
in Kraft.

Vorbemerkungen

Der Lehrplan für den Ethikunterricht in der zweijährigen zur Prüfung der Fachschulreife führenden Berufsfachschule dient der lebenspraktischen Orientierungshilfe und vermittelt Grundfähigkeiten und Einsichten zur ethischen Beurteilung von Konflikten und Problemen, die sich in der näheren und fernerer Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler ergeben können.

Er trägt damit auch dem Umstand Rechnung, dass viele Klassen dieser Schulart in kultureller, ethnischer, religiöser und sozialer Hinsicht ausgeprägt heterogen zusammengesetzt sind. Ein Teil der Lehrplaneinheiten widmet sich daher Themen, die sich aus typischen Konflikten Jugendlicher im familiären, schulischen und gesellschaftlichen Umfeld ergeben (LPE 2–4, 7–12, 15–17). Andere Lehrplaneinheiten weiten den Blick auf aktuelle und grundsätzliche Problemfelder, die einer ethischen Einschätzung durch Jugendliche zugänglich sind und deren Thematisierung ihr kritisches Bewusstsein schärfen und ihre Empathiefähigkeiten entwickeln kann (LPE 5,6,13,14, 18–20).

Allen Themen gemeinsam ist aber die ethische Orientierung an Menschenrechten und den universellen Werten von Gerechtigkeit, Freiheit und Toleranz im Fernbereich menschlicher Beziehungen und an Empathie, Verantwortungs- und Hilfsbereitschaft im Nahbereich.

Die zwanzig Themen des Lehrplans stellen ein Auswahlangebot für den Unterricht dar. Es wird weder erwartet, dass alle Themen noch dass alle Aspekte der einzelnen Lehrplaneinheiten im Unterricht behandelt werden, vielmehr sollte die Lehrkraft jene Themen und Fragen auswählen, die sich aus den besonderen Situationen und Bedürfnissen in der Klasse nahe legen. Im ersten Jahr müssen von den Lehrplaneinheiten 1 bis 13 mindestens fünf und im zweiten Jahr von den Lehrplaneinheiten 14 bis 20 mindestens drei Einheiten behandelt werden. Die Themen sind jeweils für einen Zeitrahmen bis höchstens zehn Unterrichtsstunden gedacht. Damit soll der begrenzten Konzentrationsfähigkeit der Jugendlichen auf ein Thema Rechnung getragen werden. Zusätzlich dienen die Hinweise zu handlungsorientierten Sequenzen in den meisten Lehrplaneinheiten der methodisch-didaktischen Abwechslung. Zur grundsätzlichen Projektorientierung der Berufsfachschule trägt auch dieser Lehrplan Ethik bei, unter anderem durch eine ausdrücklich als Projekt vorgesehene Lehrplaneinheit. Auch die Querverweise auf Lehrplaneinheiten anderer Lehrpläne können als Anregung für Fächer übergreifende Projekte verstanden werden.

Organisatorisch soll der Ethikunterricht parallel zum Religionsunterricht stattfinden.

Lehrplanübersicht

Schuljahr	Lehrplaneinheiten	Gesamt- stunden	Seite
1	Handlungsorientierte Themenbearbeitung (HOT)	10	5
	1 Ethische Begründung von Verhaltensregeln		5
	2 Konflikte und Konfliktlösung		6
	3 Probleme im häuslichen Zusammenleben		6
	4 Freundschaft und Liebe		7
	5 Umgang mit der Zeit		7
	6 Folter und Todesstrafe		8
	7 Projekt: Soziale Probleme Jugendlicher vor Ort		9
	8 Identität		10
	9 Körperkult		11
	10 Konsum und Kaufvergnügen		12
	11 Ursachen und Folgen von Suchtverhalten		13
	12 Berufswahl – Wünsche und Wirklichkeit		14
	13 Wahrhaftigkeit gegen Unaufrichtigkeit	50	15
	Zeit für Leistungsfeststellung und zur möglichen Vertiefung	20	
2	Handlungsorientierte Themenbearbeitung (HOT)	5	17
	14 Die Welt der Medien		17
	15 Toleranz – Begründung und Grenzen		18
	16 Christentum und Islam		19
	17 Schwangerschaftsabbruch		20
	18 Umgang mit Aids und Aids-Infizierten		20
	19 Tierethik		21
	20 Kinderarbeit	25	22
	Zeit für Leistungsfeststellung und zur möglichen Vertiefung	10	
		120	

Handlungsorientierte Themenbearbeitung (HOT)**10**

Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten Themen handlungsorientiert.

Z. B.
Projekt,
Fallstudie,
Planspiel,
Rollenspiel

Die Themenauswahl hat aus den nachfolgenden Lehrplaneinheiten unter Beachtung Fächer verbindender Aspekte zu erfolgen.

1 Ethische Begründung von Verhaltensregeln

Die Schülerinnen und Schüler wissen, dass Verhaltensregeln im Umgang untereinander und im Unterricht gegenüber Mitschülerinnen und Mitschülern und Lehrkräften unabdingbar sind. Sie sind mit unterschiedlichen ethischen Begründungen für Verhaltensregeln vertraut und haben ein erstes Verständnis von Ethik.

Notwendigkeit von Verhaltensregeln

Wozu brauchen wir überhaupt Verhaltensregeln?
Drastische Beispiele für misslingende Kommunikation: TV-Diskussion, Pausenhof, Rollenspiele

Selbstgesetzte Regeln

Welche Regeln wollen wir uns geben?
Contracting
Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte formulieren Abmachungen, Selbstverpflichtungen für sich und für die anderen

Ethische Begründung von Regeln

Ein einfaches Modell von Ethik:
Ethik als Begründungslehre für moralisches Verhalten
„Goldene Regel“, Reziprozität am Beispiel von Referatdiensten im Internet, Tauschbörsen
Formulierungen der „goldenen Regel“ in unterschiedlichen Kulturen: z. B. Wandmosaik im UN-Gebäude in New York
Vertragstheorie am Beispiel eines Kaufvertrags, einer Versteigerung
Verallgemeinerungsregel am Beispiel von Verkehrsregeln, Umweltauflagen
Gleichheitsgrundsatz

2 Konflikte und Konfliktlösung

Die Schülerinnen und Schüler kennen die Ursachen von Konflikten. Sie wenden Möglichkeiten der Konfliktregelung und -vermeidung an. Sie wissen, wie sie sich als Betroffene schützen oder als Beteiligte eingreifen können.

Entstehung von Konflikten

Interessengegensätze
 Unterschiede im Verhalten, Denken, Fühlen
 des Einzelnen, Geschlechtsrollenkonflikte
 Unterschiedliche Bedürfnisse und
 Wertvorstellungen, Interkulturalität
 Gruppenkonkurrenz, Machtspiele
 Fallbeispiele: Mobbing, Stalking, interkulturelle
 Konflikte

Umgang mit Konflikten

Toleranz
 Verständnis
 Artikulation von Interessen z. B.:
 Klarheit und Wahrheit in den Beziehungen
 Konfliktregelung, Aussprache, Mediation,
 Streitschlichter
 Rollenspiele

Hilfe für Betroffene

Einwirkung auf das Umfeld, Solidarität,
 professionelle Hilfe
 Internetrecherche (Mobbing, Stalking ...)
 Konfliktregelung an anderen Schulen erfragen
 Fragebogenaktion und Auswertung der
 Situation an der Schule

3 Probleme im häuslichen Zusammenleben

Die Schülerinnen und Schüler wissen um Schwierigkeiten und Probleme im häuslichen Zusammenleben. Sie erkennen, dass es notwendig ist, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen eigenen Bedürfnissen und denen der anderen Mitglieder der häuslichen Gemeinschaft zu finden. Sie können ihre eigenen Interessen formulieren und Bedürfnisse der anderen Familienmitglieder beurteilen und anerkennen. Sie erkennen die Bedeutung ihrer eigenen Rolle bei der Gestaltung der häuslichen Gemeinschaft sowie Möglichkeiten und Strategien diese Rolle aktiv auszufüllen.

Störungen

Meine Freiheit (Ausgehen, mein Zimmer,
 Taschengeld, mein Aussehen)
 Konflikte mit Vater oder Mutter
 Konflikte in der Beziehung der Bezugspersonen

Lösungen familiärer Konflikte

Offenheit im Gespräch
 Vereinbarungen für Konfliktfälle, Verhaltensänderung (von Anpassung bis Auszug)
 Hilfe von außen
 Rollenspiele für mögliche Konfliktsituationen
 Wirklichkeitssimulation: Entwurf eines Statuts für das Zusammenleben in der Familie

4 Freundschaft und Liebe

Die Schülerinnen und Schüler wissen um die Bedeutung von Freundschaft und Liebe. Die Bedeutung von Vertrauen und Aufrichtigkeit in Beziehungen ist ihnen klar. Sie sind sich der Unterschiede zwischen Verliebtheit und Liebe bewusst. Sie kennen unterschiedliche Vorstellungen und Verhaltensformen in der Sexualität.

Freundschaft

Bedeutung der Freundschaft: Nähe, Verstehen, Rat und Hilfe, Anteilnahme
 Werte: Achtung, Vertrauen, Ehrlichkeit, Interessen, für andere da sein
 Störungen: Berechnung, Egoismus, Eifersucht, Neid, Meinungsstreit

Liebe

Verliebt sein bei Jungen und Mädchen
 Die große Liebe
 Besitzansprüche, Eifersucht und Achtung
 Enttäuschung und Schluss machen

Sexualität

Lieben und verantworten
 Selbst gesetzte Grenzen
 Homosexualität

5 Umgang mit der Zeit

Die Schülerinnen und Schüler lernen einen sinnvollen Umgang mit der Zeit und gewinnen einen Einblick in grundsätzliche Aspekte der Reflexion von Zeit und Zeiterleben.

Mein Tageslauf

Meine persönliche Bilanz
 Notwendige Aktivitäten
 Schule, Wochenende, Ferien
 Schlafen, Essen, Partys, Musik, Lesen, Einkaufen, Sport, Freunde, Arbeit

Positive Zeitverwendung	Zeit haben, Zeit gewinnen, Nein sagen lernen, Zeit schenken, Zeit widmen, Zeit mit jemandem teilen, „Zeit ist Leben“, „Meine Zeit gehört mir“
Negative Zeitverwendung	Zeit verschwenden (Fernsehen, Computerspiele) Vom Nutzen der Zeitplanung
Subjektives Zeitempfinden	Gefühlte Zeit Langeweile Ungeduld Rausch der Geschwindigkeit Warten Muße, trödeln
Sinnvolle Tageseinteilung	Zeit als Ordnungsfaktor Das Ideal der perfekten Zeitplanung, Zeit und Arbeit Der geglückte Tag, der rechte Augenblick (Kairos)
Mein persönliches Zeitkonto	Lebenszeit in Jahren, Wochen, Tagen, Stunden, Minuten, Sekunden Was tue ich in dieser Zeit (geschätzt)? Zeit und Ewigkeit (Chronos)
Das Phänomen Zeit	Zeit periodisch, linear Zeit im Wandel, Geschichte „Jedes Ding hat seine Zeit“
Zeitmessung	Genauigkeit „Zeit ist Geld“ Hektik, Stress

6 Folter und Todesstrafe

Den Schülerinnen und Schülern sind die zentralen Argumente gegen Folter und Todesstrafe vertraut. Sie können zwischen legaler Gewalt, Folter und Todesstrafe unterscheiden.

Der Begriff der Folter	Diskussion von Fallbeispielen
Ursachen	Politische Faktoren Autoritäre, diktatorische Herrschaftsstrukturen Milgram Experiment, autoritäre persönliche Disposition Obrigkeitsfixierung, biographische Muster, Sadistische Neigungen
Folgen	Körperlich, psychisch, politisch, sozial

Argumente gegen Folter	Menschenwürde Handlungsalternativen Faktische Unsicherheiten: mutmaßlicher Täter, Wissensdefizite Erfolg unsicher
Gegenmaßnahmen	Herstellen von Öffentlichkeit, Demokratie, Rechtsstaat, Menschenrechte
Todesstrafe	
– pro	Sühne, Vergeltung, Generalprävention Diskussion in Amerika: Kostensparnis, Vergeltung, Rassismus
– contra	Barbarische Strafe, Justizirrtümer, Benachteiligung von Minderheiten und ethnischen Gruppierungen, Sündenbockfunktion, Racheakt, „Hinrichtung ist Folter“ Grenzen des Vergeltungsdenkens Menschenrechte: Recht auf Leben und Sicherheit Die Würde des Menschen ist unantastbar.

7 Projekt: Soziale Probleme Jugendlicher vor Ort

Die Schülerinnen und Schüler planen ein außerschulisches Projekt und setzen es um: Sie recherchieren die Situation, bestimmen die Problemlage, erkunden vorhandene oder mögliche Hilfs- und Lösungsmöglichkeiten und ergreifen ihnen mögliche Initiativen.

Suchrichtungen für mögliche Projektthemen:

- interkulturelle Probleme
- Jugendarbeitslosigkeit
- Gang-Konflikte
- Hooligans
- Jugendkriminalität
- Jugendarmut
- Neonazismus
- Gettos
- Fundamentalismus

8 Identität

Die Schülerinnen und Schüler wissen sich selbst einzuschätzen und erkennen den Unterschied zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung. Sie besitzen klare Vorstellungen von ihrer Persönlichkeit und reflektieren den Werdegang der eigenen Persönlichkeit. Sie beurteilen ihre Wunsch- und Traumvorstellungen kritisch und beherrschen Strategien für die Gestaltung des eigenen Lebens.

Eigene Identität	Selbstdefinition über Geschlecht, Alter, Vorlieben etc. Personale und kollektive Identität Selbsterkenntnis: Warum bin ich so wie ich bin? Was macht mich einzigartig?
Das Ich im Spiegel der Umwelt	Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung Erwartungen anderer an mich Spiele zu Fremdeinschätzungen und Beeinflussungen durch andere Beeinflussungsstern
Maß und Ziel für das Ich	Eigene Erwartungen an sich Ideal und Idol Wunschvorstellungen und Traumbilder Persönlichkeitstests Gefahren für das Ich Das eigene Maß Empathie
Wege zur Verwirklichung einer gelungenen Identität	Lebensmuster und Lebensstile Lebensentwürfe und Realisierungschancen Vgl. Lehrplan Volks- und Betriebswirtschaftslehre mit Rechnungswesen, LPE 4 Eine ganzheitliche Persönlichkeit und ihre Aspekte Identität als Zusammenwirken von Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertgefühl Selbstakzeptanz

9 Körperkult

Die Schülerinnen und Schüler gewinnen einen Überblick darüber, in welcher Weise und aus welchen Motiven Menschen ihr natürliches Aussehen verändern. Sie kennen Gründe dafür, dass manche dieser Eingriffe besser unterblieben und verstehen, wo die ethischen Grenzen in Bezug auf die Freiheit im Umgang mit dem eigenen Körper verlaufen.

Veränderungen im natürlichen Aussehen und der Gestalt

Körperliche Veränderungen in anderen Zeiten und Räumen (z. B. Japan, Afrika)
 Erarbeitung einer Liste von körperlichen Veränderungen, diachrone und globale Betrachtung: von Halsringen in Afrika über Hochfrisuren bis Piercing
 Bildbeschreibungen
 Collage: Körperkult früher und heute

Motive für künstliche Veränderungen

Orientierung an:

- Körper- und Gesundheitsbewusstsein (Fasten, hungern, Sport treiben)
- Kulturtradition (Perücken, Bärte, Tonsur, geschnürte Füße und Taillen)
- Modebewusstsein (Haare färben, Piercing, schminken)
- Schönheitsideal (Bodybuilding, Lippen aufspritzen, Diät, Brustvergrößerung)
- Aussehen von Popstars (Gesichtsdesign)
- Jugendlichkeit (Falten entfernen, Fett absaugen, Hormonkuren)

Grenzen körperlicher Manipulation aus Klugheitsgründen

Widerspruch von kurzfristigen Motiven der Eingriffe und langfristigen Folgen; schwer reversible Eingriffe (z. B. Tätowierung, plastische Chirurgie)
 Alle medizinischen Eingriffe, die gesundheitsbewusstes Verhalten ersetzen sollen (Muskelpräparate, Appetitzügler, Fett absaugen)
 Alle nachhaltigen Eingriffe, die unkalkulierbare körperliche Schäden und psychische Belastungen mit sich bringen können
 Vgl. Lehrplan Berufsfachliche und Berufspraktische Kompetenz – Gesundheit und Pflege

Ethische Grenzen körperlicher Manipulation

Grenzen zwischen:

- Machbarkeitswahn und Akzeptanz von Natürlichkeit,
- entgrenzter Freiheit im Umgang mit dem Körper und verantwortungsvollem Umgang mit dem eigenen Körper,
- Schönheitschirurgie als Modeerscheinung und medizinisch begründeter plastischer Chirurgie,
- erhoffter Steigerung des Selbstwertgefühls und Identitätsproblemen bei Manipulation am Körper,
- dem Körper als Ware und dem Instrumentalisierungsverbot des Menschen,
- dem Körper als Gemachtem und Gewordenen

10 Konsum und Kaufvergnügen

Die Schülerinnen und Schüler werden sich bewusst, dass zu ihrem Lebensglück materielle und immaterielle Werte beitragen. Sie können ihre Bedürfnisse und ihr Konsumverhalten den finanziellen Möglichkeiten anpassen. Sie erwerben dadurch Freiheit und Unabhängigkeit in ihrem wirtschaftlichen Handeln. (Vgl. Lehrplan Volks- und Betriebswirtschaftslehre mit Rechnungswesen, LPE 5)

Die Verheißung des Konsums

Die Bedürfnispyramide
Was bestimmt meinen Wert?
Verheißung der Werbung

Entwicklung zur Konsumgesellschaft

Vom „Homo faber“ zum Konsumenten
Konsumgesellschaft, ökonomische Orientierung, Prestigekonsum
Mangel versus Überfluss

Die Abhängigkeiten in der Konsumgesellschaft

Woher kommen unsere Bedürfnisse?
Sind wir den Marktmechanismen ausgeliefert?
Folgt das Angebot stets der Nachfrage?
Die Verantwortung des Konsumenten
Konsumieren als Freizeitgestaltung
Armut und Konsum
Konsum und Arbeitslosigkeit
Konsumvereine
Die Sucht zu kaufen und zu besitzen (vgl. LPE 11)
Schulden

Meine Bedürfnisse als Jugendlicher und ihre Befriedigung

Wenn man jung ist, braucht man mehr?
Kinderarmut
Handy, Kleidung
Woher kommen die finanziellen Mittel?

Sinnvolles Konsumieren	Haushaltsplanung Private Finanzplanung Freizeit jenseits von Konsum Projekt mit VBRW Private Vorsorge, Rente, Lebensversicherung Ist Sparen wieder zeitgemäß?
Grenzen des Konsums	Wegwerfgesellschaft; verschwenderischer Umgang mit Ressourcen (Wasser, Öl)

11 Ursachen und Folgen von Suchtverhalten

Die Schülerinnen und Schüler kennen die Bandbreite möglicher Suchtgefahren und die Kriterien von Suchtverhalten. Sie wissen, welche persönlichen und allgemeinen Umstände ein Suchtverhalten auslösen oder begünstigen können. Das anschauliche Begreifen der Gefahren und Wissen um die vielfältigen negativen Folgen von Süchten sensibilisiert sie auch im persönlichen Bereich gegen die Verlockungen von Suchtstoffen und Suchtverhalten.

Suchtmittel und -phänomene	Was kann süchtig machen? Überblick, Differenzierungen: – körperliche und psychische Abhängigkeit, – stoffgebundene und nicht-stoffliche Sucht (von Drogen- und Esssucht bis Spiel- und Kaufsucht)
Anzeichen der Sucht	Wie merke ich, dass ich süchtig bin? Expertenbefragung Suchtkriterien: Wiederholungszwang, starkes Verlangen, regelmäßiger Konsum, Anwachsen der Wirkungsschwelle, erhöhter Konsum, Entzugssymptome (WHO-Kriterien für suchthaftes Verhalten) Fragebogen zur Erfassung von Suchtverhalten Erhebung: Kosten für das Mobiltelefon
Ursachen von Suchtverhalten	Persönliche Umstände: Probleme und dauerhafte Konflikte im Alltag und mit Bezugspersonen, Labilität, schwaches Selbstbewusstsein, Suchtverhalten bei Personen im Umfeld, Isolierung, Gefühl der Sinnlosigkeit, Stress, Reiz des Verbotenen, Gruppenzwang Gesellschaftliche Umstände: Verharmlosung durch Werbung für Suchtstoffe, leichter Zugang zu Suchtstoffen, Entstehung von Modedrogen, Leistungs- und Normierungsdruck, Entfremdung in modernen Massengesellschaften

Folgen von Suchtverhalten

Gesundheitliche und finanzielle Folgen
 Besuch einer Beratungsstelle
 Interview mit Abhängigen
 Mentale und soziale Folgen: Konzentrationsprobleme, Leistungsabfall, soziale Isolation, Beschaffungskriminalität und -prostitution, psychische Desorientierung, Abhängigkeit, Verlust von Handlungs- und Willensfreiheit

12 Berufswahl – Wünsche und Wirklichkeit

Die Schülerinnen und Schüler gewinnen Klarheit über ihre berufliche Zielvorstellung und deren Hintergründe. Sie reflektieren ihre Ressourcen (Stärken und Fähigkeiten) und machen sich die konkreten Erwartungen in bestimmten Berufen klar. Ihnen sind Probleme der von Arbeitslosigkeit betroffenen Menschen deutlich. Sie gewinnen einen Einblick in die Optionen, die in der Situation der Arbeitslosigkeit individuell hilfreich sein können.

Vgl. Lehrpläne Gemeinschaftskunde und Deutsch, LPE 1

Berufswünsche

Welche Ziele habe ich?
 Was möchte ich werden?
 Was sind meine Motive?
 Warum ist das so, wodurch bin ich beeinflusst?
 Mögliche Faktoren: der Beruf des Vaters, der Mutter oder anderer Verwandter, Verdienstmöglichkeiten, Aufstiegschancen, eigene Fähigkeiten und Interessen, Praktika, die Einschätzung der Anforderungen, der Arbeitsmarkt ...

Ressourcen und Fähigkeiten

Was kann ich? Wo liegen meine Stärken?
 Checkliste mit Fragen
 Wo sehen andere meine Stärken?
 Befragung (Gründe für die Berufswahl, bisher ausgeübte Berufe, künftige Perspektiven)

Gesellschaftliche Anforderungen

Was wird von mir erwartet?
 Berufsbeschreibungen, Stellenanzeigen:
 Qualifikations- und Kompetenzprofile
 Berufsberatung, Einstellungschancen;
 Möglicher Widerspruch zwischen Wünschen und Ausbildungschancen; Alternativen

Arbeitslosigkeit

Ohne Arbeit – was nun?
 Bewerbungen und Absagen: Wie gehen Menschen damit um?
 Arbeitslosigkeit: Folgen für die Betroffenen (Jugendliche und andere): Fallbeispiele
 Optionen, Ansatzmöglichkeiten für die Betroffenen:
 Expertenbefragung; welche Ausbildungsmöglichkeiten gibt es in meiner Umgebung?
 Und weiter weg?
 Mobilität, Flexibilität, soziales Engagement, Kompetenzerweiterung
 Fallbeispiele

13 Wahrhaftigkeit gegen Unaufrichtigkeit

Die Schülerinnen und Schüler vergegenwärtigen unterschiedliche Formen der Unaufrichtigkeit: Sie differenzieren sie in ihren Motiven und Folgen. Der Versuch einer überzeugend begründeten Beurteilung führt sie zu einer vertieften Einsicht in das Prinzip der Wahrhaftigkeit als ethischen Orientierungshorizont. Auf dieser Basis werden mögliche Rechtfertigungsgründe für Ausnahmen von diesem Grundsatz erörtert und geprüft. Die Fähigkeit und Bereitschaft zu einem verantwortlichen Umgang mit der Wahrheit wird gefördert.

Mangelnde Aufrichtigkeit

In welchen Situationen sind wir nicht ehrlich?
 Wie stehen wir dazu?
 Beispiele aus verschiedenen Lebensbereichen für das Spektrum mangelnder Aufrichtigkeit
 Begriffliche Unterscheidungen: z. B. Irrtum, gut gemeinte Unaufrichtigkeit, Notlüge, schädigende Lüge

Begriff der Lüge

Definitionsmerkmale der Lüge:
 – Wahrheitsfähigkeit der Äußerung in der Form der Aussage,
 – bewusster Widerspruch zwischen Aussage und innerem Fürwahrhalten,
 – weiter reichender Zweck der Lüge, Absicht des Lügners, den Widerspruch zwischen Aussage und innerer Einstellung zu verbergen: bewusster, aber verdeckter Widerspruch zwischen Aussage und innerem Fürwahrhalten, der verdeckten, weiter reichenden Absichten dient

Kritik der Lüge

Warum sind im Grundsatz Unaufrichtigkeit und Lüge nicht zu rechtfertigen?

Zentral: die schädigende Intention des Lügners

Begründungsaspekte des Prinzips der Wahrhaftigkeit:

- Realitätsorientierung, Anerkennung der Realität gegen Verdrängungen, Illusionen, Selbstbetrug
- Ich-Identität: vor sich selbst bestehen können, „sich im Spiegel anschauen können“
- Diskrepanz der Perspektiven (auch) des (wohlmeinenden) Lügners und des Getäuschten (Perspektivenwechsel)
- Stabilität des sozialen Miteinanders und Daseinsvertrauens: Folgen der Lüge, der Ansatz der Verallgemeinerung; Vertrauen als elementare Voraussetzung des Umgangs miteinander

Ehrlichkeit als Grundhaltung

Was ist ein verantwortlicher Umgang mit der Wahrheit?

Aufrichtigkeit als Utopie?

Unaufrichtigkeit als „Schmiermittel“ des Umgangs miteinander, als „Kitt“ der Gesellschaft?

Voraussetzungen der Ehrlichkeit als Grundhaltung:

Angstfreiheit, Selbstsicherheit, Offenheit, Erziehung zur Wahrhaftigkeit
Grenzfälle; kritische Erörterung

Handlungsorientierte Themenbearbeitung (HOT)**5**

Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten Themen handlungsorientiert.

Z. B.
Projekt,
Fallstudie,
Planspiel,
Rollenspiel

Die Themenauswahl hat aus den nachfolgenden Lehrplaneinheiten unter Beachtung Fächer verbindender Aspekte zu erfolgen.

14 Die Welt der Medien

Die Schülerinnen und Schüler analysieren das Medienangebot anhand ausgewählter Beispiele. Sie werden sich der vielfältigen Wirkungen bewusst, die von den Medien ausgehen. Sie lernen ihren eigenen Umgang mit Medien bewusst wahrzunehmen und zu kontrollieren.

Fernsehen und Film

Spiegelt das Fernsehen die Wirklichkeit?
Fernsehen als moralische Instanz: Fernsehgericht
TV-Serien
Funktion solcher Sendungen
Welche Bedürfnisse werden befriedigt?
Voyeurismus und Gewalt
Verletzung der Menschenwürde
Kultfilme

Boulevardpresse und Jugendzeitschriften

Starkult, Vorbilder, Männer- und Frauenbild,
Körperkult, Konsum, Markenkult,
Ratgeberfunktion

Die Realität der Medien

Vorbildfunktion, Trost, Identifikation,
Realitätsflucht
Mangelnde Differenzerfahrung
Dagegen: sich behaupten
Das Leben fordert Aktivität
Drei Tage ohne Medien (Fernsehen)?

15 Toleranz – Begründung und Grenzen

Die Schülerinnen und Schüler erkennen die Notwendigkeit von Toleranz und wissen, was echte von unechter Toleranz unterscheidet. Sie erfahren von den Schwierigkeiten, tolerant zu sein und erkennen, dass es Handlungen und Überzeugungen gibt, die nicht zu tolerieren sind.

Begründung von Toleranz	Warum brauchen wir Toleranz? Beispiele für Situationen, die Toleranz erfordern: Kleidungsart, Musikgeschmack, Essgewohnheiten etc.
Gegenstand von Toleranz	Personen, Eigenschaften, Handlungen, Anschauungen, Überzeugungen als mögliche Gegenstände von Toleranz
Unechte Toleranz	Beispiele unechter Toleranz aus: – Berechnung, Kalkül – Nicht-Betroffenheit, Gleichgültigkeit – Beliebigkeit und Standpunktlosigkeit – einer Position der Überlegenheit oder Unterlegenheit (repressive Toleranz)
Echte Toleranz	Bedingungen echter Toleranz: – Betroffenheit, feste Überzeugungen – Wertschätzung des zu Tolerierenden – kritischer Standpunkt zum Tolerierten Passive Toleranz: Duldung, Nachsicht Aktive Toleranz: Achtung, Anerkennung
Schwierigkeiten einer toleranten Haltung	Selbstüberwindung und Ich-Stärke als Voraussetzungen Gruppenidentität, Ausgrenzung des Anderen, Xenophobie, Aggressivität als Gegenkräfte
Grenzen der Toleranz	Fundamentalismus, Fanatismus, Dogmatismus: – beanspruchen absolute Wahrheit – setzen eigene Überzeugungen absolut – dulden keine Kritik oder Relativierung – diskriminieren Andersdenkende – vertreten Überzeugungen mit Gewalt Grenzen der Toleranz: „keine Toleranz dem Intoleranten“ Missachtung von Menschenrechten oder auch tierethischen Grundsätzen Drastische Beispiele: Blutrache, Zwangsehe, Witwen-Verbrennung, Todesstrafe für Ehebruch und Homosexuelle, Folter, Sklaverei, Kinderarbeit, Frauenbeschneidung (vgl. LPE 6 und 20, vgl. Lehrplan Geschichte mit Gemeinschaftskunde, LPE 1)

16 Christentum und Islam

Die Schülerinnen und Schüler kennen Gemeinsamkeiten und Unterschiede sowohl der Überzeugungen als auch der religiösen Praxis in Christentum und Islam. Sie erkennen, dass das Verbindende das Trennende in den beiden Religionen überwiegt und die Unterschiede toleriert werden müssen, soweit sie die Menschenrechte achten.

Gemeinsamkeiten in religiösen Überzeugungen bei Christen und Muslimen

Vergleich von Glaubensbekenntnissen, Schöpfungs- und Heilsgeschichten in Koran und Bibel
Gemeinsame Personenbezüge in Koran und Bibel; Vergleich von Suren und Bibelstellen
„Heiliger Krieg“ in Bibel und Koran

Gemeinsamkeiten in der religiösen Praxis

Wechselseitige Interviews von Imamen und Pfarrern durch Christen und Muslime
Wandzeitung mit Gemeinsamkeiten in religiösen Riten, kultischen Handlungen, Symbolen
Was ist Christen und Muslimen verboten und geboten?

Unterschiede in der religiösen Praxis

Umgang mit der „Heiligen Schrift“ und dem Bilderverbot
Religiöse Institutionen: christliche Kirche und muslimische Gemeinschaften
Protokolle nach: Besuch einer Messe, einer Gebetsstunde in Kirche und Moschee
Wechselseitige Befragungen der Schülerinnen und Schüler: Gebote und Verbote in Christentum und Islam

Unterschiede in den religiösen Überzeugungen

Endgültigkeitsanspruch und Missionsauftrag in beiden Religionen als Hindernis der Verständigung
Die Rolle Jesu, die Rolle Mohammeds im wechselseitigen Verständnis
Die Biografien Jesu und Mohammeds
Das Problem der Trinitätslehre in muslimischer, der Prädestinationslehre in christlicher Perspektive
Rolle der Frau in Islam und Christentum
Der Islam: eine unaufgeklärte Religion?
Das Christentum: eine angepasste Religion?

Grenzen religiöser Toleranz

Verhältnis der religiösen Praxis zu den Menschenrechten
Beispiele: Zwangsheirat, Kopftuchpflicht, Zölibat, Empfängnisverhütung, Demokratie (vgl. Lehrplan Geschichte mit Gemeinschaftskunde, LPE 1)

17 Schwangerschaftsabbruch

Die Schülerinnen und Schüler vergegenwärtigen sich das Problem einer ungewollten Schwangerschaft. Die ethische Problematik ist ihnen einsichtig, die relevanten Argumente für und gegen den Schwangerschaftsabbruch sind ihnen klar. Sie kennen die Rechtslage und die sozialstaatlichen Unterstützungsmöglichkeiten.

Schwangerschaft als Problem

Ungewollte Schwangerschaft! Was nun?
Fallbeispiel
Rollenspiele (Gespräche mit verschiedenen Bezugspersonen)
Was ist die ethische Problemstellung?
Der Schutzanspruch ungeborenen menschlichen Lebens einerseits, graduelle Abstufungsbegründungen, Zumutbarkeitserwägungen andererseits

Die Rechtslage

Strafgesetzbuch §§ 218, 219
Schwangerschaftskonfliktgesetz (§ 5)

Sozialstaatliche Hilfen

Welche Hilfen bietet der Sozialstaat?
Welche weiteren Hilfsmöglichkeiten gibt es?
Expertenbefragung

18 Umgang mit Aids und Aids-Infizierten

Die Schülerinnen und Schüler sind sich der Gefährlichkeit der Krankheit bewusst. Sie können verantwortungsvoll mit den Gefahren des HIV-Virus umgehen. Sie sind über die Ansteckungswege und Maßnahmen zur Verhütung der Ansteckung informiert und sind fähig Ausgrenzung und Stigmatisierung im Umgang mit Infizierten zu vermeiden.

HIV positiv

Grundkenntnisse über die Krankheit
Ansteckungswege
Ausbreitungsgeschichte
Symptome und Diagnose
Therapie-Möglichkeiten

Umgang mit den Problemen

Eigene Schutzmaßnahmen
Umgang mit Aids-Infizierten
Empathie statt Ausgrenzung
Expertenbefragung

19 Tierethik

Die Schülerinnen und Schüler aktualisieren ihre Erfahrungen und Wahrnehmungen von Tieren in ihrer Lebenswelt. Sie reflektieren kritisch den Nutz- und Verbrauchsumgang mit Tieren. Grundsätze eines verantwortlichen Umgangs mit Tieren und Maßnahmen zur Erhaltung der Lebensräume von Tieren und Pflanzen sind ihnen klar.

Tiere in unserer Lebenswelt

Wo begegnen uns Tiere im Alltag?
 Erfahrungen mit Haustieren; Tiere im Zirkus, im Zoo; Tiere in Freiheit: direkte Beobachtungen und Begegnungen; Tierfilme und -sendungen
 Pferdesport, Hunderennen
 Blinden- und Polizeihunde, Therapie mit Tieren
 Tierversuche
 Pelz- und Lederindustrie
 Tiere als Nahrung: natürliche Tierhaltung und Massentierhaltung
 Exkursion (Zoo, Bauernhof, Schlachthof)
 Recherche (Tiertransporte, Trophäenjagd, Artenschwund)

Ansätze der Tierethik

Warum sollen die Nutzung und der Verbrauch von Tieren eingeschränkt werden?
 Anthropozentrische Tierethik: pädagogische, wirtschaftliche, ökologische, ästhetische Motive
 Pathozentrische Tierethik: Gleichheit und Leidensfähigkeit als Kriterien
 Great Ape Project (Grundrechte für Primaten)

Konsequenzen für den Umgang mit Tieren

Was fordert ein verantwortlicher Umgang mit Tieren?
 Ansatz und Probleme des Tierschutzgesetzes
 Was bedeutet artgerechte Haltung bei Haustieren, bei Nutztieren? Was bedeutet dieser Ansatz für den Zoo und den Zirkus?
 Welche Maßnahmen und Gesetze sind für eine Erhaltung der Lebensräume notwendig?

20 Kinderarbeit

Den Schülerinnen und Schülern werden die Ursachen für Kinderarbeit bewusst. Sie entwickeln eine eigenständige ethische Position gegenüber der Problematik und diskutieren geeignete Verhaltensweisen.

Kinderarbeit	
– früher	Tradition der Kinderarbeit beispielsweise auf dem Land
– heute	Kinderarbeit: Alter zwischen 5 und 14 Jahren Umfang, Formen
Ursachen und Folgen	Lokale, regionale, globale Ursachen Körperliche, psychische, soziale Folgen
Ethische Bewertung und Lösungsmöglichkeiten	Ächtung der Länder und Waren Fairer Handel Boycottandrohung Projekt: Lebens- und Arbeitsbedingungen von Kindern Patenschaften, Kindernothilfe „Stoppt Kinderarbeit – Schule ist der beste Arbeitsplatz“ Diskussion der Genfer Konvention der IAO (1999) Die UN-Kinderrechtskonvention: Recht auf Bildung und kostenlosen Besuch einer Grundschule